

„Büchlein vom Silberstift“. Interessanten Aufschluß über die Feinfühligkeit dieses großen Kenners geben seine Lebenserinnerungen, die er unter den Titeln „Leben und Meinungen eines Bauernjungen“ und

„Von der Scholle herauf“ herausgegeben hat. In Meder geht einer jener seltenen Gelehrten dahin, deren innere Universalität sich die äußere Form der größten Bescheidenheit und Demut gewählt hat.

Kein Geld für den Codex Sinaiticus.

Das Britische Museum in London steht vor der Tatsache, daß es wahrscheinlich schon in Kürze jene berühmte Bibel, den Codex Sinaiticus, wieder verkaufen muß, dessen Erwerbung zu Weihnachten der Welt mit so sieghafter Freude verkündet worden war. Der Verkauf wird dadurch notwendig, daß die fällige Kaufsumme nicht durch Stiftungen zusammenkommt, andererseits aber das Museum Wechselverpflichtungen in Höhe von 100.000 Pfund eingegangen ist. Die Bibel ist also mit Wechseln des Britischen Museums bezahlt, ohne daß eine Rücklage für die Wechsel vorhanden wäre.

Als Mac Donald im Parlament kurz vor dem Weihnachtsabend den Kauf der »ältesten Bibel der Welt« erwähnte, glaubte man allgemein, daß die fehlenden 50.000 Pfund in wenigen Tagen aufgebracht werden würden. Mac Donald hatte sich verpflichtet, aus Staatsmitteln für jedes freiwillig gezahlte Pfund ein Pfund beizusteuern, so daß also 50.000 Pfund aus der Staatskasse fällig wurden — wenn man die restlichen 50.000 Pfund stiftete. Bis heute sind genau 8000 Pfund gezeichnet worden. Rechnet man die 8000 Staatspfunde hinzu, dann fehlen noch 84.000 Pfund an dem Preis.

Nachdem man inzwischen erfahren hat, daß es sich nicht etwa um die älteste, auch nicht um die schönste, sondern um die teuerste Bibel handelte (die älteste ist in Rom und die drittälteste und schönste bereits seit Jahren im Britischen Museum), hat man alle Hoffnung aufgegeben, die fällige Summe aufzubringen.

Nur ein Land kann sich über die Bibel freuen — und das ist Sowjetrußland, dem die Engländer das Buch abkauften. Die Russen verstanden es sehr geschickt, einen »Privatinteressenten aus Amerika« in die Verhandlungen hineinzubringen, so daß die Engländer glaubten, dieser Privatmann werde die Bibel zu einem höheren Preis erwerben. Deshalb ging man rasch auf die Bedingung der Russen ein, bar zu bezahlen.

Nun rauft man sich im Britischen Museum die Haare und überlegt vergebens, woher man die 84.000 Pfund nehmen soll. Und da spricht man eben davon, daß es das einfachste sei, die Bibel wieder zu verkaufen. Wenn man jetzt nur so einen Privatmann hätte, wie ihn die Russen damals an der Hand hatten...

Dante-Porträt von Michelangelo.

Aus Rom wird uns berichtet:

Wie die Direktoren des Vatikanischen Museums und der Vatikanischen Galerien in einer Konferenz des Instituts für Dante-Archäologie mitteilten, ist in dem großen Fresko Michelangelos in der Sixtinischen Kapelle unter den den Weltrichter umgebenden Personen ein Porträt Dantes entdeckt worden. Im Laufe der Untersuchung wurden bisher 700 Photographien des Meisterwerkes gemacht, um die Möglichkeit eventueller Restaurationsarbeiten zu prüfen. Ein Vergleich des Kopfes auf dem Fresko mit den bestehenden Porträts des großen italienischen Dichters hat die Richtigkeit der Agnoszierung ergeben.

Die Restaurationsarbeiten an dem Gemälde dürften sich sehr schwierig gestalten, da die Fresken stark zersprungen sind. Die Blässe der Farben ist allerdings nicht auf die zerstörende Wirkung der Jahrhunderte zurückzuführen. Wie bekannt, wollte Michelangelo nach der Aufdeckung der Fresken, zu der ihn der Papst gedrängt hatte, die Figuren noch einmal mit stärkeren Farben, mit Gold und Glanzlichtern übergehen, doch ließ sein Rivale Bramante das Malergerüst wegreißen. Es wäre zu kostspielig gewesen, das Gerüst nochmals aufzustellen, auch hatte Michelangelo sich schon neuen Aufgaben zugewandt. Trotz mehrfacher Interventionen des Papstes und seiner freundlichtuenden Feinde blieben die Fresken, wie sie nun schon einmal waren.

Prof. Biagetti, Direktor der päpstlichen Pinakothek, hat die Maltechnik Michelangelos in der paolinischen Kapelle untersucht und berich-

tete nun darüber vor der päpstlichen Akademie für Archäologie.

Auf einer rauhen ein Zentimeter dicken Unterlage, die aus zwei Teilen Pozzolanerde und einem Teil Kalk besteht, führte Biagetti aus, ließ Michelangelo nach gründlicher Anfeuchtung die Tünche anbringen, und zwar in der Ausdehnung, wie er sie im Laufe eines Tages bemalen will. Bei diesen Fresken hat er die frühere Methode fast ganz aufgegeben, die Umrisse des Kartons mit einem Nagel nachzuzeichnen. Statt dessen staubt er die Tünche durch den gelochten Karton ein. Vor sich hat er nur die Grundfarben, die er an dem Tage benötigt und modelliert am Vormittag mit dem Pinsel, um am Nachmittag die helldunkeln Schleier darüber zu ziehen, die uns durch ihre verschwimmenden Uebergänge in Bewunderung setzen.

Die Farben, die er braucht, sind wenige und einfache; es ist die traditionelle Palette des Freskomalers; denn die großen Künstler wissen, daß das eigentliche Merkmal der Freskomalerei in seiner monumentalen Einfachheit besteht. Die Farben, die Michelangelo verwendet hat, sind wohl nur diese: gelbe, rote, grüne und sienese Erde, roh und gebrannt, goldgelb, schwarze Erde oder Kohle, violettes Eisenoxyd, Lapislazuli-blau.

Die Diapositive der Bekehrung des Paulus, die 6.25 Meter zu 6.61 Meter groß sind, zeigen, daß es aus 85 Tüncheabschnitten besteht, die ebenso vielen Arbeitstagen entsprechen. Diese Abschnitte sind ganz verschieden groß, so als ob der Künstler einmal von der größten Schaffensfreude erfüllt war, ein andermal aber, wo die Stücke ganz klein sind,